

Der Schöpfer

Autor(en): **Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 50

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

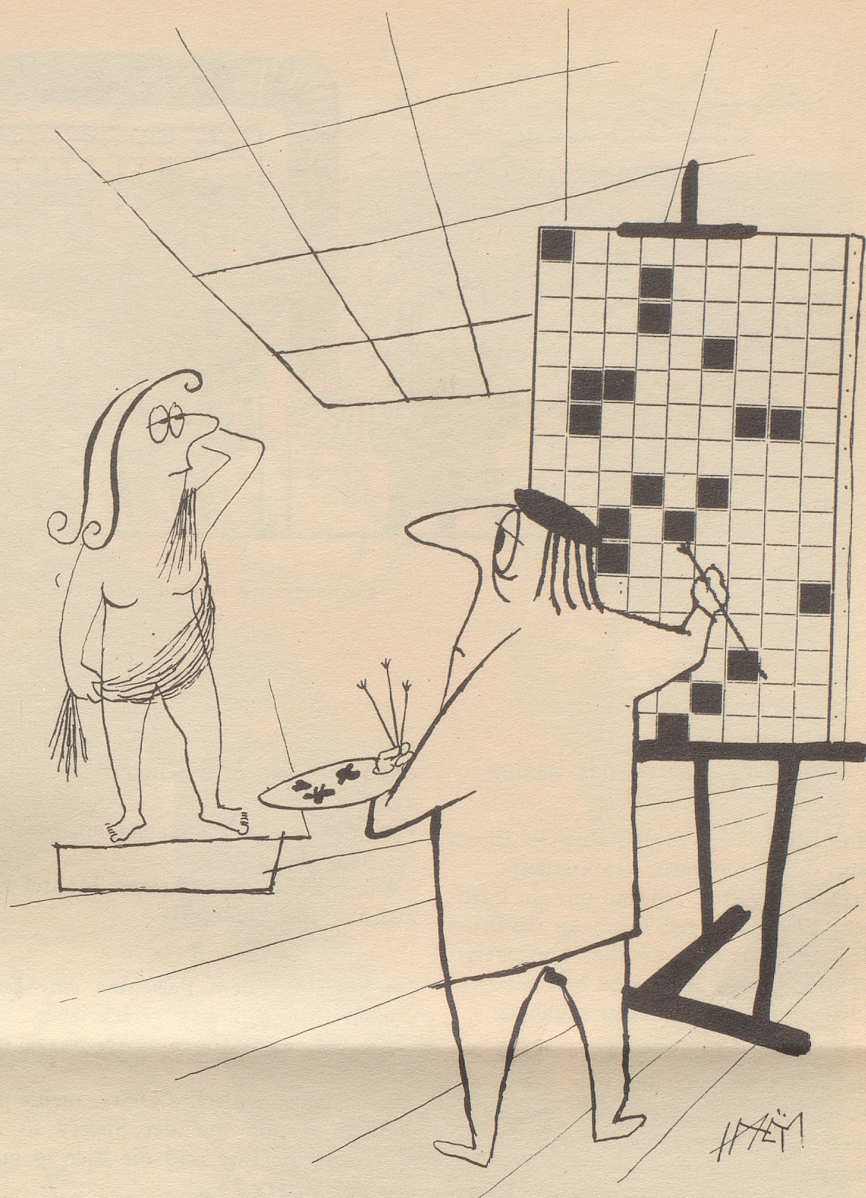
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochgeachteter Philius!

In der Theaternummer des Nebelspalters kommentierten Sie Theater-Probleme und schlossen so: «Mein Politiker rümpft die Stirne. Theater ... offenbar ein heikler Gegenstand. Ich nicke. Jawohl, das Theater ist kein Gegenstand, den man im Ratssaal behandeln kann. Ein Theater läßt sich nicht organisieren. Das Thema ist weder für eine große Masse noch für einen großen Ratssaal geeignet. Oft ist es gerade das Inkommensurable, das die Seele des Theaters ausmacht, aber ausgerechnet dieses Inkommensurable ist weder von der großen Masse noch von einem großen Ratssaal erfaßbar.»

Mir scheint, verehrter Kommentator, der Politiker, mit dem Sie sich unterhielten, sei nicht der Gewiegteren einer gewesen. Er hätte sonst kaum an dieser Gesprächsstelle schon nach dem Zahlkellner gerufen. Darf ich, als einer aus einem der «allzugroßen Ratssäle», in denen auch über Theater gesprochen werden muß, den Faden wieder aufnehmen, damit das Bild nicht gar zu einseitig beleuchtet dahängt? – Ich würde also fortfahren:

«Lieber Freund, die große Masse und der große Ratssaal sieht sich gezwungen, über Theaterprobleme zu diskutieren, da ist von Freiwilligkeit nicht die Rede. Früher konnte ein Duodezfürst bestimmen, was für ein Theater er an seinem Höflein haben wollte. Heute ist das Theater eine Aufgabe der öffentlichen Hand. Die Ratsherren müssen über jeden Rappen Steuergeld, den sie bewilligen, Auskunft verlangen und sich mit der Materie beschäftigen, wollen sie nicht «ungetreue Knechte» ihres Herrn, des Stimmbürgers, sein. Sie müssen sich mit Museen, Maikäfervertilgung, Kulturpreis, Straßenwischmaschinen, Bürgerrechtsge-suchen, Stadtorchester, Magirusleitern,



Der Schöpfer



Schulproblemen und Vormundschafts-fragen auseinandersetzen – und sollten ausgerechnet dem Theater Geld bewilligen, ohne Theaterprobleme zu diskutieren? Das können Sie im Ernst nicht erwarten. – Wie? Ja, da haben Sie recht, es sitzen viele Banausen in Räten, aber nicht *lauter* Banausen. Vergessen Sie auch nicht: Geld allein macht nicht glücklich – Geld allein macht auch kein Theater. Da spielt das Imponderabile (nicht «Inkommensurable») hinein. Für den einzelnen Ratsherrn aber ist es eine durchaus ponderable, ins Gewicht fallende Tatsache, wenn ein Theater schlecht besucht, schlecht geleitet und darum schlecht rentierend ist. – Ja, auch damit haben Sie recht: Man darf nicht am falschen Ort knausern. Aber Sie sehen doch auch, daß mit Geld allein der Theatermisere nicht

zu steuern ist. In zerbombten Spelunken wurde schon hervorragendes Theater gespielt und in übertechnisierten Palästen schon hundsmiserables. Die unwägbaren Feinheiten entgehen offenbar nicht nur der großen Masse und dem großen Ratssaal, sondern – leider! – auch manchem Theaterdirektor, dem man a priori oder zumindest a posteriori ein Sensorium dafür zutrauen müßte. Sie kennen ja selber einige Beispiele von Exempeln, nicht wahr? – Ich sehe, daß Sie nicken; allerdings etwas traurig. Es ist ja auch nicht zum Lachen, für Sie nicht und für mich nicht. Aber im Elfenbeinturm wird der Patient erst recht nicht gesund, sondern denn doch noch eher im Rampenlicht der öffentlichen Kritik – und unter der Jupiterlampe der Verantwortung. – – Fräulein, zahlen!

AbisZ